



Die resiliente Gesellschaft

Sozialer Zusammenhalt in der offenen Stadt

Tim Lukas

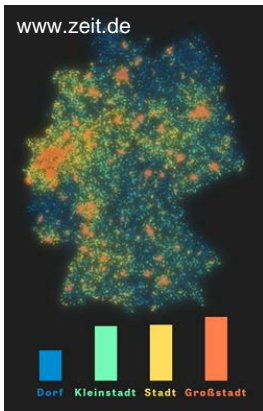
Tagung „Sicherheit im öffentlichen Raum“
Deutsche Hochschule der Polizei, 30.01.2019



BERGISCHE
UNIVERSITÄT
WUPPERTAL

1. Hintergrund
2. Resilienz
3. BMBF-Projekt „Resilienz durch sozialen Zusammenhalt – Die Rolle von Organisationen (ResOrt)“
4. Community Resilience
5. Sozialer Zusammenhalt
6. Stadtplanung und Nachbarschaftsarbeit
7. Fazit und Ausblick

(Neue) Herausforderungen und Risiken





„Resilienz bezeichnet entweder die Fähigkeit von Personen, sozialen Gruppen, Systemen oder Gegenständen, eingetretene Schädigungen zu **kompensieren** bzw. die verlorene **Funktionalität wieder herzustellen**, oder die Fähigkeit, **flexibel** auf Gefährdungen zu reagieren und mögliche Schädigungen **abzuwehren**.“ (Bürkner 2010)

„Ein aufgeklärter Resilienz-begriff ist ein explizit zukunftsorientierter Ansatz, der sich nicht nur über **Widerstand** oder **Wiederherstellung** definiert, sondern ausdrücklich als die Fähigkeit zur **Selbsterneuerung** verstanden wird. Die Resilienz von Städten und Regionen bedeutet, dass urbane Systeme **flexibler, robuster und intelligenter** gestaltet werden müssen.“ (De Flander 2014)

- **Widerstandsfähigkeit (Engineering Resilience)**
 - Verteidigung bestehender Strukturen
 - „Bounce Back-Modell“: Stabilität, Robustheit
- **Anpassungsfähigkeit (Sozial-ökologische Resilienz)**
 - Veränderung bestehender Strukturen
 - „Panarchie-Modell“: Flexibilität, Veränderung
- **Selbsthilfefähigkeit (Community Resilience)**
 - Förderung individueller und kollektiver Ressourcen der Gesellschaftsmitglieder
 - Sozio-ökonomisches Modell: Verbundenheit der Gesellschaftsmitglieder, sozialer Zusammenhalt (Norris et al. 2008)

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
 - Bekanntmachung: „Zusammenhalt stärken in Zeiten von Krisen und Umbrüchen“
- Projektlaufzeit: 10/2017 – 09/2020
- Projektpartner:
 - Bergische Universität Wuppertal (Verbundkoordination) / Lehrstuhl für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe
 - Ruhr-Universität Bochum / Institut für Friedenssicherungsrecht und Humanitäres Völkerrecht
 - Deutsches Rotes Kreuz / Generalsekretariat
- Assoziierte Partner:
 - Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V., Global Disaster Preparedness Center, Caritas International

ResOrt 

RUHR
UNIVERSITÄT
BOCHUM **RUB**

 Deutsches
Rotes
Kreuz

 **caritas**
international


Verband für
sozial-kulturelle
Arbeit



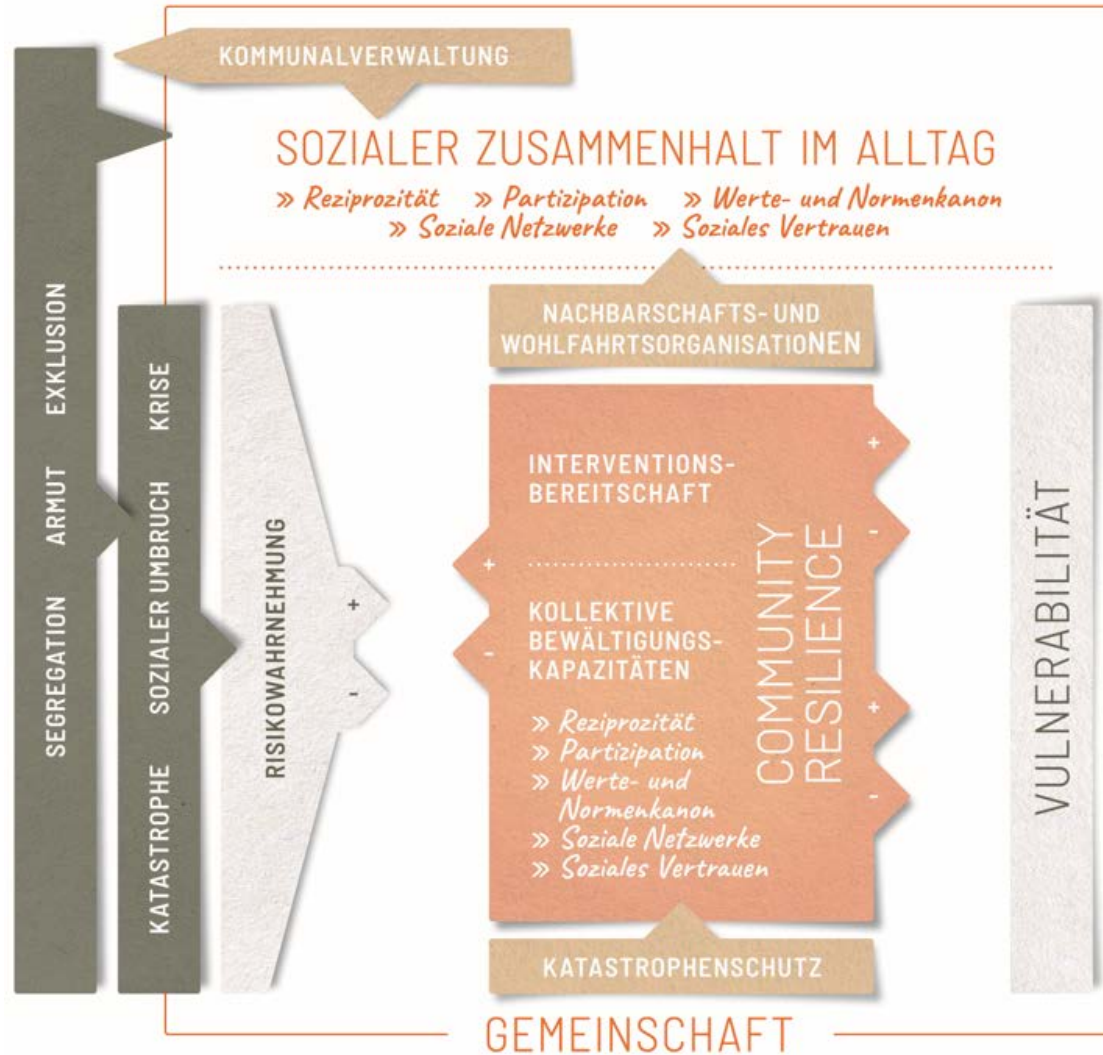
Global Disaster
Preparedness
Center

Forschungsfragen:

- Welche Rolle spielt der soziale Zusammenhalt in der Arbeit von Katastrophenschutzorganisationen, Wohlfahrtsverbänden, Nachbarschaftsorganisationen und Kommunalverwaltungen bei der Bewältigung von Krisen und Umbrüchen (national und international)?
- Welche sozialräumlichen Bedingungen ermöglichen die Stärkung des sozialen Zusammenhalts auf kleinräumiger Ebene im Stadt-Land-Vergleich?
- Welchen Einfluss nimmt ethnische Heterogenität auf die Entstehung von sozialem Zusammenhalt und die Wahrnehmung kollektiver Wirksamkeit in urbanen Räumen?
- Wie kann der soziale Zusammenhalt durch die (Zusammen-)Arbeit unterschiedlicher Organisationen gestärkt werden?

- Community Resilience als sozialer Zusammenhalt
- Sozialer Zusammenhalt im Kontext kollektiver Wirksamkeit („collective efficacy“, vgl. Sampson 2012, 2013)
 - Starke Bindungen werden durch schwache Bindungen abgelöst
 - “[M]ost people do not want to be close friends with their neighbors. They desire trust with them, not necessarily to eat dinner with them” (Sampson 2012: 151).
- Kollektive Wirksamkeit:
 - „Die Kernidee der kollektiven Wirksamkeit ist, dass sich Bewohner dann erfolgreich für das gemeinsame Wohl der Nachbarschaft einsetzen (...), wenn eine Basis gegenseitigen Vertrauens und geteilter Normen vorhanden ist“ (Oberwittler 2013: 48).
 - Unterstützungsleistungen im Krisen- und Ereignisfall

Resilienz und sozialer Zusammenhalt – Ein theoretisches Modell



- Sozialer Zusammenhalt als alltägliche Ressource
- Komponenten des sozialen Zusammenhalts:
 - Reziprozität, Partizipation, Werte- und Normenkanon, soziales Vertrauen und soziale Netzwerke
- Sozialer Zusammenhalt als kollektive Bewältigungskapazität in Krisen, Katastrophen und Umbruchphasen
 - Zugang zu informellen Instrumenten des Risikomanagements
 - Unterstützung durch Familienmitglieder, Freunde oder die Gemeinschaft als Ergänzung zur privaten und öffentlichen Katastrophenhilfe
- Sozialräumliche Bedingungen als Einflussfaktoren auf Krisen, Katastrophen und Umbrüche
- Sozialräumliche Bedingungen als Einflussfaktoren auf sozialen Zusammenhalt

- Westliche Industriegesellschaften werden immer heterogener („älter, weniger, bunter“)
- Kontroverse um die Wirkungen ethnischer Heterogenität auf sozialen Zusammenhalt
- Sozialer Zusammenhalt und ethnische Diversität scheinen in einer negativen Beziehung miteinander zu stehen:
 - Putnam (2007): Ethnische Diversität erodiert soziale Solidarität und Partizipation und führt zu einem Abbau von sozialem Vertrauen, sozialem Kapital und sozialem Zusammenhalt
- Kontakthypothese (Allport 1954; Pettigrew & Tropp 2008)
 - (Indirekte) Intergruppenkontakte tragen zum Abbau gegenseitiger Feindseligkeiten und Ressentiments bei
 - In Wohnvierteln mit mehr Kontaktmöglichkeiten (mehr Ausländern) gibt es weniger Vorurteile (Wagner et al. 2006)

- Als gemeinsam genutzte Alltagsorte fördern öffentliche Räume Kontakte und wechselseitigen Austausch zwischen Angehörigen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen (Jacobs [1963]1993; Sennett 2018a).
 - „[P]ublic spaces (...) are one of the few remaining loci where we can encounter difference and learn to understand and tolerate other people“ (Shaftoe 2008: 5).
- Alltägliche Interaktionen in öffentlichen Räumen sind weniger von Kontakt und Austausch, sondern durch gegenseitige Distanzierung und Gleichgültigkeit bestimmt
 - Begegnungen in öffentlichen Räumen sind eher flüchtig und von oberflächlicher Qualität. Die Begegnung mit Differenz verstärkt eher bestehende Vorurteile
 - „Aneinander-vorbei-Treffen“ (Bauman 2003: 114)

- Stadtplanung ist mehr als nur Ästhetik/Baukultur und die Errichtung qualitativ hochwertiger Räume
 - Rahmenbedingungen für soziale Interaktionen
 - Gelegenheitsstrukturen und Nutzungsangebote
- Straßenfeste, Märkte und soziale Aktivitäten machen städtische Diversität sichtbar und ermöglichen Begegnungen
- „Design out Crime“ vs. „Crowd out Crime“ (Shaftoe 2008: 16)

- „Design out Crime“ (Colquhoun 2004): Kriminalpräventive Platzgestaltung durch Schließung und formelle Überwachung
 - Zugangskontrollen: Zäune, Barrieren, Platzverweise
 - Erhöhung des Entdeckungsrisikos: Videokameras, Polizeistreifen, Kommunale Ordnungsdienste
 - Exklusive Platzgestaltung: „Kultur des Verdachts“ (Groenemeyer 2010: 13)
- „Crowd out Crime“ (Shaftoe 2008: 16): Kriminalpräventive Platzgestaltung durch (Re-)Vitalisierung und informelle Kontrolle („Eyes on the Street“, Jacobs 1993, Gehl 2011)
 - Aktivitätssteigerung: Flächen und Funktionalitäten determinieren
 - Mischnutzung: Belebung des öffentlichen Raumes
 - Aufenthaltsqualität: Möblierung des Freiraums, Begegnungsräume
 - Inklusive Platzgestaltung: Förderung von wechselseitigem Vertrauen und sozialer Kohäsion, Kultur des Vertrauens

- Stadtplanung ist mehr als nur Ästhetik/Baukultur und die Errichtung qualitativ hochwertiger Räume
 - Rahmenbedingungen für soziale Interaktionen
 - Gelegenheitsstrukturen und Nutzungsangebote
- Straßenfeste, Märkte und soziale Aktivitäten machen städtische Diversität sichtbar und ermöglichen Begegnungen
- „Design out Crime“ vs. „Crowd out Crime“ (Shaftoe 2008: 16)
- **Soziale Infrastruktur spielt eine zentrale Rolle in der Bereitstellung attraktiver Angebote und der Ermöglichung von Begegnungen**
 - Quartiersentwicklung braucht öffentliche Räume
 - Kooperation zwischen Stadtplanung und Nachbarschaftsarbeit

Stadtplanung und Nachbarschaftsarbeit

Ansatz	Leitkonzept und Ziele	Logik	Partizipationsform
Gemeinwesenarbeit	Lebensweltorientierung als Leitkonzept. Stadtteilarbeit, Sozialraumorientierung und Quartiersmanagement als Varianten von GWA. GWA richtet sich ganzheitlich auf die Lebenszusammenhänge von Menschen. GWA soll zur Verbesserung von materiellen und immateriellen Bedingungen führen und dabei die Bevölkerung bzw. Bewohner*innen mit einbeziehen.	"top-down"	Mitverantwortung und Mitwirkung der Bewohner*innen an der Gestaltung ihrer sozialen Umwelt. Unmittelbare bürgerliche Aktivitäten sollen dazu führen, dass sich die lokalen Lebensbedingungen der Bewohner*innen verbessern. Soziale Aspekte sollen in die städtebaulichen Planungen der Kommunen bzw. Stadtentwicklung aufgenommen werden. Wünsche und Bedürfnisse der Bewohner*innen sollen dabei mit in die Planung einbezogen werden. Fördert und stärkt die Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation der Bewohner*innen (kollektives Empowerment) sowie den Aufbau von sozialen Netzwerken und Kooperationsstrukturen.
Quartiersmanagement	Verfahren in der Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit. Häufig findet ein Quartiersmanagement im Rahmen von Stadtteilentwicklungsmaßnahmen (z.B. das Bund/Länder Programm "Soziale Stadt") in benachteiligten Stadt- und Ortsteilen, die durch problematische sozialstrukturelle Bedingungen gekennzeichnet sind, oder zu wohnungswirtschaftlichen Zwecken statt.	"top-down"	Richtet sich an den Interessen quartiersexterner Organisationen (z.B. Stadtverwaltung oder Wohnungseigentümer) aus, die für, aber in aller Regel auch mit der Bewohnerschaft arbeiten. Partizipation wird im Gegensatz zum Community Organizing insbesondere während des Prozesses der Zielerreichung hergestellt.
Community Organizing	In einem Quartier sollen Interessengruppen und ihre Vertreter identifiziert, angesprochen und miteinander bekannt gemacht werden. Die formulierten konkreten Anliegen der Bewohner sollen im Rahmen einer Bürgerplattform, als Initiative der lokalen Interessengruppen, artikuliert werden und an Entscheidungsträger herangetragen werden.	"bottom-up"	Radialdemokratischer Ansatz. Themen werden von lokalen Initiativen und Bürgern selbst definiert und in Form einer demokratischen Selbstermächtigung an Entscheidungsträger herangetragen. Die Bewohner organisieren sich selbst und arbeiten mit wichtigen Institutionen wie der Stadtverwaltung zusammen, ohne von ihnen aktiviert werden zu müssen.

- Die resiliente Gesellschaft beginnt im Alltag und erweist sich im Krisen- und Katastrophenfall als belastbar
- Öffentliche Räume können eine zentrale Rolle in der Förderung gesellschaftlicher Resilienz spielen
- Stadtplanung und Nachbarschaftsarbeit können die Förderung kollektiver Ressourcen unterstützen, die im Krisen- oder Katastrophensituationen genutzt werden können
- Der Aufbau von Community Resilience ist eine Gemeinschaftsaufgabe unterschiedlicher Organisationen
- Auch „Organisationen und Experten des Notfalls“ (Jenki et al. 2014) sollten die Förderung des sozialen Zusammenhalts in ihre Arbeit und Strategieplanung aufnehmen

„Was ich Ihnen präsentiert habe, ist kein politisches Rezept, aber ein Grund zu der Annahme, dass die Menschen in den Städten **kompetenter** werden. Die in Städten lebenden Menschen lernen, mit der dort **existierenden Komplexität** umzugehen, ohne daran, wie man in Amerika sagt, „kaputtzugehen“, wenn sie einer schwarzen oder geflüchteten Person auf der Straße begegnen. (...)

Diese ganze Benutzerfreundlichkeit ist eine furchtbare Idee. Es bedeutet, dass man keine **Anregung** bekommt. Eine Stadt sollte dagegen gerade nicht benutzerfreundlich sein, sondern ein Ort, wo man lernt, wie man mit schwierigen Personen und anderen Menschen umgeht – erst das macht sie wirklich zu einer **offenen Stadt**“ (Sennett 2018b: 91).

Düsseldorf

Angsträume von Wohnungslosen

- Angsträume sind Orte, die aufgrund ihrer Baustruktur, Lage und Nutzung von der Bevölkerung gefürchtet und gemieden werden (Physische und soziale Incivilities als typische Merkmale)
- Kooperationsprojekt (SoSe 2018) mit:
 - Hochschule Düsseldorf (HSD)
 - fiftyfifty (Obdachlosenzeitung)
 - ZAKK (soziokulturelles Zentrum)
- Methodentriangulation: Kartierung, Auto-Photographie, Begehungen/Stadtspaziergänge, Gruppendiskussionen
- 8 Teilnehmende: 3 (fiftyfifty) + 5 (Diamorphin-Ambulanz)
- 8 Studierende

Düsseldorf Angsträume von Wohnungslosen



Konrad-Adenauer-Platz
(rp-online.de)



Worringer Platz



Charlottenstraße (wz.de)



Bertha-von-Suttner-Platz



Mintropplatz



Lessingplatz (rp-online.de)



Eiler Straße

Düsseldorf Angsträume von Wohnungslosen

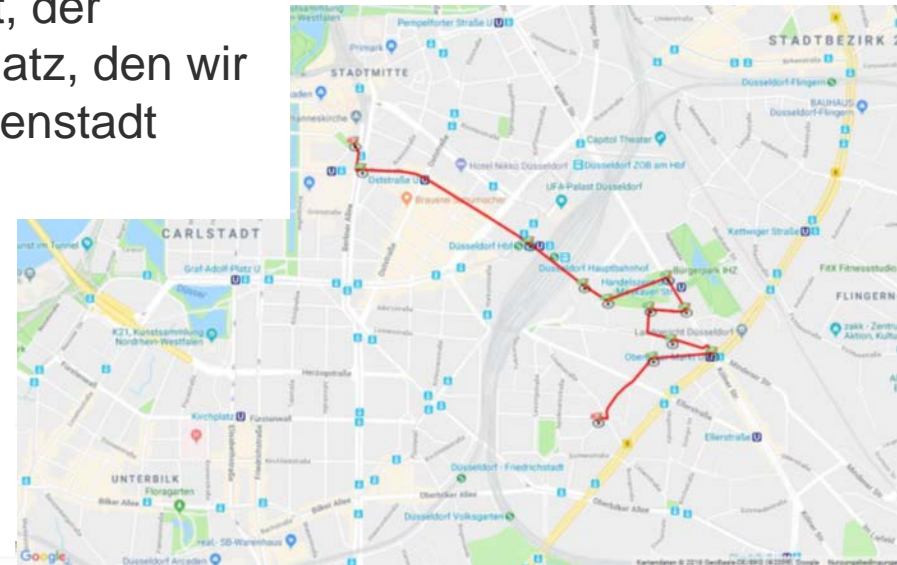


„**Gruppellostraße** – da auch, ist nicht beleuchtet, ist unangenehm da lang zu laufen.“

„Der **Worringer Platz** ist, ehrlich gesagt, der schlimmste Platz, den wir hier in der Innenstadt haben.“



Parkhaus Gruppellostraße:
“Wenn ich da alleine bin mit einem Kunden abends, der kann mit mir machen was er will. Keiner bekommt es mit.”



Düsseldorf

Angsträume von Wohnungslosen

• Angsträume im Düsseldorfer Bahnhofsviertel

- Worringer Platz
- Beide Seiten des Bahnhofs (Konrad-Adenauer-Platz, Bertha-von-Suttner-Platz)
- Charlottenstraße
- Mintropplatz
- Lessingplatz

← Identisch mit Mehrheitsgesellschaft

▪ Merkmale von Angsträumen

- Verlassene Straßen und Plätze
- Unübersichtlichkeit
- Dunkelheit
- Betrunkene Passanten

← Identisch mit Mehrheitsgesellschaft

▪ Ordnungsdienste / (Stadt-)Polizei

- Ambivalenz aus Schutz und Bedrohung
- Hilfe / Unterstützung und Gewalt / „Schikane“

← Zusätzliche und permanente Risiken

„Dicht bevölkerte städtische Regionen bringen unausweichlich zwei gegensätzliche Impulse hervor: einerseits **Mixophilie** (eine Vorliebe für vielfältige, heterogene Umgebungen, die unbekannte und unerforschte Erfahrungen ermöglichen und daher die Freuden des Abenteuers versprechen) und andererseits **Mixophobie** (die Angst vor einem nicht beherrschbaren Ausmaß an Unbekanntem, nicht zu Bändigendem, Beunruhigendem und Unkontrollierbarem).“

Zygmunt Bauman,
Die Angst vor den anderen, 2016, S. 14 f.

Vielen Dank.

Dr. Tim Lukas

Bergische Universität Wuppertal
Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe
Gaußstraße 20
42119 Wuppertal
0202 / 439-5603
lukas@uni-wuppertal.de

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Literatur

- Allport, G. W. (1954): The nature of prejudice. Reading/MA: Addison Wesley.
- Bauman, Z. (2003): Flüchtige Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bürkner, H.-J. (2010): Vulnerabilität und Resilienz. Forschungsstand und sozialwissenschaftliche Untersuchungs-perspektiven. Erkner: IRS.
- Colquhoun, I. (2004): Design Out Crime. Creating Safe and Sustainable Communities. In: Crime Prevention and Community Safety 6(4), S. 57-70.
- De Flander, K. et al. (2014): Resilience and Reallife Laboratories as Key Concepts for Urban Transition Research. In: GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society 23, S. 284-286.
- Gehl, J. (2012): Leben zwischen Häusern. Konzepte für den öffentlichen Raum. Berlin: Jovis.
- Groenemeyer, A. (Hrsg.) (2010): Wege der Sicherheitsgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag.
- Jacobs, J. ([1963]1993): Tod und Leben großer amerikanischer Städte. Braunschweig: Friedrich Vieweg & Sohn.
- Jenki, M. et al. (Hrsg.) (2014): Organisationen und Experten des Notfalls. Münster: LIT.
- Kruse, V. (2018): Geschichte der Soziologie. Konstanz: UVK.
- Norris, F. H. et al. (2008): Community Resilience as a Metaphor, Theory, Set of Capacities, and Strategy for Disaster Readiness. In: American Journal of Community Psychology 41(1-2), S. 127-150.
- Oberwittler, D. (2013): Wohnquartiere und Kriminalität – Überblick über die Forschung zu den sozialräumlichen Dimensionen urbaner Kriminalität. In: D. Oberwittler et al. (Hrsg.), Städtische Armutsquartiere – Kriminelle Lebenswelten? Wiesbaden: Springer VS, S. 45-95.
- Pettigrew, T. F. & Tropp, L. R. (2008): How does Intergroup Contact Reduce Prejudice? Meta-analytic Tests of Three Mediators. In: European Journal of Social Psychology 38, S. 922-934.
- Putnam, R. D. (2007): E Pluribus Unum. Diversity and Community in the Twenty-first Century. In: Scandinavian Political Studies 30(2), S. 137-174.
- Sampson, R. J. (2013). When Disaster Strikes, It's Survival of the Sociable. In: New Scientist 2916, S. 28-29.
- Sampson, R. J. (2012). Great American City. Chicago and the Enduring Neighborhood Effect. Chicago: University of Chicago Press.
- Sampson, R. J., Raudenbush, S. W. & Earls, F. (1997): Neighborhoods and Violent Crime. A Multilevel Study of Collective Efficacy. In: Science 227, S. 918-924.
- Sennet, R. (2018a): Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens. Berlin: Hanser.
- Sennet, R. (2018b): Der Kampf um die Stadt. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 12, S. 79-91.
- Shaftoe, H. (2008): Convivial Urban Spaces. Creating Effective Public Spaces. London: Earthscan.
- Wagner, U. et al. (2006): Prejudice and minority proportion: Contact instead of threat effects. In: Social Psychology Quarterly 69, S. 380-390.

- Ferdinand Tönnies (1855-1936): Modernisierung als ein Prozess der Ablösung von Gemeinschaft durch Gesellschaft
- Gemeinschaft
 - Organisch gewachsene, durch Instinkte, Gefühle, Gewohnheiten und Traditionen hervorgerufene Gebilde
 - Gemeinschaftsformen: Familie, Nachbarschaft, Gemeinde, Dorf, Volk
- Gesellschaft
 - Künstliches, durch rationales und kalkulierendes Handeln hervorgebrachtes Gebilde
 - Gesellschaftsformen: Großstadt, moderne Fabrik/Industrie, moderner Handel

- Émile Durkheim (1858-1917): Sozialer Zusammenhalt als soziale Solidarität
- Mechanische Solidarität (Solidarität durch Ähnlichkeit)
 - Kollektivbewusstsein: Die Gesellschaftsmitglieder haben die gleichen Empfindungen und Werte
 - Die Gesellschaft hält zusammen, weil zwischen den Individuen noch keine Differenzierung stattgefunden hat
- Organische Solidarität (Solidarität durch Arbeitsteilung)
 - Wechselseitige Abhängigkeit spezialisierter Tätigkeitsbereiche
 - Die Individuen bilden wie die Organe des Körpers eine Einheit
 - Zusammenhalt entsteht durch ein „Gefühl des gegenseitigen Aufeinander-Angewiesenseins“ (Kruse 2018: 85)